

Verantwortliche
Redakteure:
A. Boencke, Insp. u.
Prof.
E. Bading, Past.
Erscheint monatlich zwei-
mal, zum Preise von
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Offb. 3, 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 2.

Watertown, Wis., Januar 1, 1867.

No. 9.

Auf Neujahr.

Jesus, Josua, Josta.

Jesus, edler Weibes-Samen! mein Herz nennet dich
beim Namen,
Sei mir, Jesu, was du heißt.
Uns zum Heil bist du geboren: ach! laß mich nicht
sein verloren,
Thue, was dein Amt ausweist.
Jesu, treuer Hohepriester! ach, mein Herz ist wüst und
düster,
Das zuvor dein Tempel war.
Wollest in mir bauen wieder, was der Feind gerissen
nieder:
Sei mein Josua dies Jahr:
Jesu, König meiner Seele! meine Schuld ich nicht
verhehle,
Meinen Abfall klag ich dir.
Ach! du wollest mich bekehren, meinen Sündendienst
verstören:
Sei du ein Josta mir.
Jesu, Fürst der lieben Deinen! schau mich, der Ver-
irrten einen
In der Wüste dieser Welt.
Führe mich aus dem Wanderstande zum gelobten
Vaterlande,
Anderer Josua, du Held.

Wer kann das erklären?

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, eine sogenannte freisinnige Predigt zu hören. — Was ist das für eine Art von Predigt? — so fragt der liebe Leser. Antwort: Eine freisinnige Predigt ist eine solche, da zwar ein Bibeltext verlesen und auch angekündigt wird, daß nun über diesen Text geredet werden solle, in der Folge dann aber der Bibeltext oder die Bibelwahrheit durch die Auslegung der freisinnigen Vernunft geradezu Bitten gestraft oder der Bibeltext mit seinem göttlichen Inhalt einfach gänzlich bei Seite gelassen oder im besten Falle der Text refrainartig als der Draht benutzt wird, auf welchem die dürrten Blätter abgedroschener Phrasen oder die künstlichen Blumen gemachter Rührung als ein herrlicher Kranz zur Erbauung der „andächtigen“ freisinnigen Gemeinde gewunden werden. — Nun also, in der freisinnigen Predigt, welche wir hörten (doch nicht bis zu Ende, dieneil uns eine gewisse Schwachheit überkam), sprach der freisinnige Redner seine Verwunderung darüber aus, daß selbst jetzt, da es nun doch freisinnige Kirchen gebe, dennoch, wer sollte es wohl glauben, selbst jetzt noch es Menschen gebe, die auch diese freisinnige Kirche verachteten und derselben fern blieben. Wie ist das möglich? Wenn die wahre Kirche Jesu Christi so viele Verächter hat, das läßt sich begreifen. Es wird darin gepredigt das Wort vom Kreuz, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. Aber daß die freisinnige Kirche, die doch dieses Wort des Aergernisses und der Thorheit abgethan hat, daß selbst diese noch Verächter habe — ist das nicht verwunderlich? Wer kann es erklären? — Nun, ich meine, daß

hier vielleicht schon ein gutes altes deutsches Sprüchwort einen kleinen Fingerzeig zur Lösung der auffälligen Thatsache geben kann. Das Sprüchwort heißt: Wer seine Schuhe kann selber flicken, der braucht sie nicht zum Schuster zu schicken. — Was ist denn das für eine Weisheit, welche in der freisinnigen Kirche gepredigt wird? Ist es nicht die Weisheit der Sassen, die Weisheit, an welcher sich jeder ungläubige Mensch stärken kann, ohne auch nur einen Cent für die Mitgliedschaft an einer freisinnigen Gemeinde zu geben, ohne auch selbst nur einen Tritt in eine freisinnige Gemeinde zu thun — denn er hat diese Weisheit schon in sich und aus sich selbst und braucht niemand der ihn lehre? — Selbst wenn die tiefsten Blicke in die freisinnige Weisheit eröffnet werden — und wir schähen uns glücklich, daß wir in der gedachten freisinnigen Predigt trotz unserer durch das Evangelium verfinsterten Augen, nämlich der natürlichen Vernunft, doch etwas von diesem Tiefblick haben profitieren können; — wenn nämlich so rührend auseinandergesetzt wird, wie wir uns oftmals heimsehnen und zurückdenken nach unserer alten Heimath (von der ewigen war nicht die Rede dabei,) wie wir, wenn einmal zurückkehrend in die alte Heimath und von ferne den alten wohlbekanntem Kirchturm unseres Heimaths-ortes erblickend, nun zu dem tiefinnigen Gedanken kommen, es werde nun wohl auch der ganze Heimaths-ort wohlbehalten noch an Ort und Stelle stehen — freilich, wer wollte nicht staunen über die tiefe Auffassung des Psalmenworts (Ps. 25, 8.) welches der Text der freisinnigen Predigt war: — aber, wir können es uns ja doch nicht verhehlen, solche Tiefblicke selbst sind doch immer noch ziemlich der Art, daß selbst die simpelsten unserer Landsleute ohne sonderlich große Speculation daraufkommen und daß die klugen zumal es noch für ziemlich überflüssig halten müssen, um deswillen in die freisinnige Predigt zu laufen. — Wer seine Schuhe kann selber flicken, der braucht sie nicht zum Schuster zu schicken, — und — die nöthigen alten Lederflicken findet er wohl daheim so gut als in der freisinnigen Predigt. — Darum, — sollten diese Zeilen einem ungläubigen Manne zu Gesicht kommen, der selbst die freisinnige Kirche noch verachtet, so sage ich ihm, menschlich die Sache beurtheilt: Du bist ein verständiger Mann; ja du bist ein recht freisinniger Mann. Denn zu einer Kirche sich halten, die Gottes Wort, das theure Evangelium verwirft und Jesum Christum nur als den freundlichen, angenehmen Volksfreund und als bloßen Menschen nicht aber als den Sünderheiland und als den ewigen wahrhaftigen Gott annehmen will, und von einer solchen Kirche irgend einen Nutzen für sich erwarten, das ist Aberglaube. Den Aberglauben hast du nicht, so bist du in Wahrheit ein freisinniger Mann. — So muß ich nach menschlichem Urtheil dich loben. — Ein anderes Urtheil aber hat Gottes Wort über dich, und dieses darf ich dir nicht verschweigen. Nach dem Urtheil des ewigen Wahrhaftigen Gottes

bist du nicht ein verständiger Mann, sondern ein Thor: denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott, 1 Cor. 3, 19. — bist du ferner ein Verführer und Lügner, denn: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns, 1 Joh. 1, 8.; bist du endlich ein verlornen Mensch; denn so spricht Gottes Wort: Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden, 2 Cor. 4, 3. — Sollten solche Worte Gottes ihre göttliche Kraft an dir bezeugen können, solltest du dich überzeugen lassen, daß du Gott ins Angesicht hinein lägst, so du dich selbst von deiner Sünde rechtfertigen willst, sollte dir wirklich das Licht gegeben werden, daß du ein Thor und zwar ein in Ewigkeit verlornen Geist, sollte deine geängstigte Seele nach wahren Trost verlangen, — siehe hier ist Trost, Trost des heiligen Geistes geredet durch den Mund eines Mannes, dem auch das Wort vom Kreuz Christi lange ein Aergerniß war wie dir, des Paulus: Das ist ja gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin, 1 Tim. 1, 15. Den Trost laß dir in seinem ganzen Reichthum darlegen. Wo? — Nicht in der freisinnigen Kirche, die keine Kirche ist, sondern in der Kirche, da das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, da kannst du Christum, den Trost armer, durch das Gesetz des heiligen Gottes verdamnter Sünder kennen lernen und gelehrt werden, wie du seiner theilhaftig werden mögest. —

Nach dem bisherigen könnte es nun so scheinen, als habe der freisinnige Redner selbst es nicht zu erklären gewußt, weshalb selbst die freisinnige Kirche noch von Etlichen verachtet werde. Er wußte es zu erklären, nämlich so: die, welche selbst die freisinnige Kirche verachteten, stießen sich an den Formen derselben. — Welches sind nun solche anstößige Formen. Etwa das lutherische Kirchenkleid, welches der Prediger einer solchen freisinnigen Gemeinde trägt. Ohne Zweifel auch das. Denn die, welche man sonst in solchem Kleide auf den Kanzeln zu sehen pflegt, sind ja die „lutherischen Pfaffen“, die von nichts als von verdamnten Sündern und von der Gnade des am Kreuz für sie gestorbenen Sohnes Gottes zu reden wissen. So weckt ja schon dieses Kleid in einem wahrhaft freisinnigen Manne die unangenehmsten Gedanken an den alten Höhlerglauben der luth. Kirche, von dem er ja nun durch das heilige Recht seiner Vernunft frei geworden ist; es kann ihm also unmöglich recht gefallen selbst in der freisinnigen Kirche, wo noch ein solcher Formendienst getrieben wird. — Oder ist nicht auch die Taufe eine solche lästige Form, die wahrhaft freisinnige Menschen nur abstoßen muß. Wenn der freisinnige Prediger selbst erklärt, daß in seiner Gemeinde zwar noch die alte Tauf-Formel beibehalten werde, aber in einem anderen Sinne, d. h. in einem anderen als dem, welchen sie nach der heil. Schrift hat, so

ist die ganze Taufe allerdings ja eine bloße leere Form, noch dazu eine ärgerliche für den recht freisinnigen. Denn erinnert nicht immer wieder diese bloße Form an die ihm so thörichte Rede vom Bad der Wiedergeburt und von der Erbsünde, da er, der freisinnige Mann mit allen freisinnigen weiß, daß er von Natur gut ist, keiner Wiedergeburt bedarf, in sich selbst den heiligsten Drang zur Tugend fühlt und diesem Drange auch mit allen Kräften seines Geistes folgt, wie dies gebührend Turnerfeste, Bälle, zc. darlegen, wo wahrlich der heil. Tugendgeist der freisinnigen nicht gedämpft wird. — Ist nicht endlich das Wort Gottes, die heil. Schrift Alten und Neuen Testaments, — eine der den ganz freisinnigen lästigen Formen ja die allerlästigste unter allen? Gewiß ist es von Seiten derer, die auf dem Höhepunkt der Freisinnigkeit, d. h., des Unglaubens angelangt sind, eine ganz gerechtfertigte Forderung, wenn sie fordern, daß in einer Gemeinschaft, wo doch in Wahrheit Gottes Wort lügen gestraft wird, auch der Gebrauch, Verlesung u. s. w. des göttlichen Wortes als eine nur bloße leere Form abgethan werde. —

Wie es scheint, so hielt der von uns gehörte Prediger die „Formen“ doch irgend wie für nöthig. Warum wohl? — Uns war es wehe zu Muth, als wir in der freisinnigen Versammlung so manchen sahen, von dem wir es nicht voraussehen konnten, daß er die Geister zu unterscheiden wisse, von dem wir vielmehr annehmen müssen, daß er durch die „Formen“ bestochen hineingezogen sei in die „freisinnige“ Gemeinde, die wie jede freisinnige Gemeinde mit der Predigt des Unglaubens ein Ort des ewigen Verderbens ist. Ihnen, wie jedem unserer Landsleute, die in Gefahr kommen, in eine freisinnige Gemeinde hineingezogen zu werden, rufen wir zu das Wort des Herrn: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Matth. 7, 15.

Die große Erfindung.

(Fortsetzung.)

Nun erwäge man:

2) Diese unserer höchsten Aufmerksamkeit würdige Person ist — gekommen und zwar zu uns gekommen und auf die Art und zu der Zeit, wie es längst durch Propheten Gottes vorausverkündigt und doch von den wenigsten erwartet worden war, a) auf die vorausverkündigte Art, als ein sterbliches Menschenkind, als ein unter das Gesez gegebener Knecht Gott und Menschen, in niedrigem Stande, in unscheinbarer Gestalt. So ist Gott in seiner zweiten leibhaftigen Persönlichkeit, in welcher die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet ein Mensch geworden, und in das Fleisch gekommen, und dies ist geschehen b) zu derjenigen Zeit, in welcher es von dem sterbenden Stammvater Israels (1 Mos. 49, 10.) und von einem der größten Propheten und Staatsmänner (Dan. 9, 24.) vorhergesagt worden war. Dieses Kommen erregt billig das aufmerksamste Nachdenken. Oder sagt selbst, liebe Freunde! würde es nicht etwa nur eure Neugierde, würde es nicht vielmehr euer nachdenkendes Forschen erregen, eure ganze Aufmerksamkeit beschäftigen, wenn ihr aus der Zeitung die Nachricht vernähmet, ein gewisser großer Monarch sei in unser Land gekommen und diene in einem gewissen Städtchen unseres Vaterlandes als Knecht und Zimmermann?

Ich behaupte kühnlich, die Ankunft Gottes in der Person Jesu, diese Offenbarung Gottes im Fleisch, ist

die größte Weltbegebenheit seit Erschaffung der Welt. Sie muß große, unendlich wichtige Zwecke gehabt haben. Und es ist eine Hauptaufgabe unseres Forschens, wie ein Hauptstück der christlichen Gottesbelehrung, die uns geschenkt worden ist, diesen Zweck fälschlich zu machen, und zur Anerkennung zu bringen. Man erwäge also

3) Diesen Zweck des Kommens Jesu, als des in das Fleisch gekommenen Christus, wie er auch in unserm Texte angegeben ist, nämlich: daß er sei ein Hohepriester der zukünftigen Güter. Welch ein Hohepriester. Welche Güter! Denn a) hier ist die zweite Persönlichkeit des göttlichen Wesens in wahrer, wirklicher und zugleich heiliger und reiner Menschennatur der wahre urbildliche Hohepriester, von welchem der levitische alttestamentliche nur ein abschattendes Vorbild war. In ihm ist die göttliche Liebe persönlich erschienen und hat sich selbst, das ist, die von ihm angenommene sterbliche Menschennatur, für alle dahin gegeben, sich selbst geopfert, und als das Lamm Gottes der Welt Sünde getragen, diese ungeheure Schuld auf sich genommen und von Gottes Gnaden für alle den Tod geschmeckt. Jede Hingebung aus Liebe für Andere ist etwas Großes, hier aber ist die Hingebung Jesu, um der Größe, Heiligkeit und Unschuld der sich hingebenden Person willen ohne Widerspruch das größte, werthvollste und folgenreichste Opfer, das je gebracht worden ist, und gebracht werden konnte, daher es auch in den Augen der heiligsten Gerechtigkeit Gottes einen ganz unendlichen Werth, und eine das ganze menschliche Sündengeschlecht versöhnende Kraft hat. Hier ist wahrhaft heiliges Blut vergossen worden, als sich das Lamm Gottes am Stamm des Kreuzes langsam verblutete. Denn wer hat es vergessen? und in welchem fleckenlosen, unentweiheten reinen Gehorsam, und in welcher reiner Liebe und Hingebung floß es auf unsere arme, entweihete Erde! Und für wie Viele? O Gott Lob, daß Du auch ein Mensch bist, und unter den Vielen mitgezählt, mitgeliebt, mitversöhnt! — Da schau hin, du armer Mensch, den Schrift und Gewissen verklaget und verdammet! Schau hin, auf den Nichtplaz, der da heißt Golgatha, und siehe deinen Hohepriester für dich und deine Sünden sterben, deinen Bürgen hinrichten, sterben und bezahlen. Und b) welche Güter hat unser Herr und Freund dadurch erworben? Höre sie! Er hat sich nicht nur uns dadurch zu seinem rechtmäßigen Eigenthum für Zeit und Ewigkeit erworben, sondern auch für uns selbst Freiheit (Sünden-, Todes-, Teufels- und Höllenfreiheit), Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Heiligung und Erlösung und ewiges Leben erungen und gewonnen. Sie heißen zukünftige Güter, weil sie erst in Zukunft in ihrer ganzen Größe, in ihrem unschätzbaren Werthe, und in ihrer herrlichen Vollkommenheit werden erkannt, besessen und genossen werden und wir hier nur das Augeld davon empfangen. Siehe nun was das Alles sagen will: „Christus ist gekommen, daß Er sei ein Hohepriester der zukünftigen Güter.“ Es ist wahrlich der Mühe werth, daß du in diesen Weihnachtstagen, die dem Andenken dieses Kommens gewidmet sind, das Alles im Sinne des Evangeliums wohl bedenkest. Denn mit diesen Worten ist das erste Hauptstück der großen Erfindung angedeutet. Höre aber auch

B) Das zweite Hauptstück derselben, welches also lautet: „Er ist eingegangen Ein Mal in das Heilige.“ Man lese die vorbildliche Beschreibung dieses Eingangs, der jährlich nur Ein Mal von dem vorbildlichen Hohepriester geschah, und zwar an dem zehnten Tage des siebenten Monats, welcher Tag der große Versöhnungstag genaunt wurde, (3 Mos. 16.)

so wird man finden, daß gleichwie das Kommen des Hohepriesters, nämlich des wahren und urbildlichen, um unserer Sünde willen geschah, das Eingehen desselben in das Heilige um unserer Gerechtigkeit, das ist um unserer Rechtfertigung willen, geschehen sei. Seit Erschaffung der Welt ist nie zuvor ein Menschensohn, ein wirklicher Mensch in das unbildliche, himmlische Heiligthum, in das Allerheiligste des Himmels, von welchem das in der Stiftshütte und im Salomonischen Tempel nur ein Schattenriß war, leiblich eingegangen. Der einstmalige Eingang darein war der Eingang des auferstandenen und im Geiste gerechtfertigten Christus Jesu. Dieser Eingang ist bei der Himmelfahrt geschehen. Da ist nicht nur das große, auf Golgatha geschehene Veröhnungsgopfer allerhöchsten Orts für ewig gültig, Ein Mal für alle Mal, für Zeit und Ewigkeit, rechtsgültig und rechtskräftig bestätigt und angenommen und das Blut des heiligen Lammes Gottes, als das wahre Veröhnungsblut, göttlich anerkannt worden, sondern der Heiland hat nun auch, als der göttlich anerkannte Hohepriester, das ewige Recht in Besitz genommen, alle, die durch ihn zu Gott kommen, zu rechtfertigen, das ist mit diesem seinem Blute zu besprengen, und ihre Rechtfertigung in ihrem Bewußtsein zu vollziehen. So wird ihnen durch den hohenpriesterlichen Dienst im Innern des Himmels mitgetheilt, was ihnen durch das hohenpriesterliche Opfer im Vorhofe, d. i. auf Erden am Kreuze, ist erworben worden. Diese Mittheilung geschieht im Bewußtsein des Sünders durch den zueignenden Glauben, der in dem Herzen des reumüthigen Sünders von dem durch das Wort wirkenden heiligen Geist, durch dieselbe Kraft bewirkt wird, womit Gott Todte auferweckt, und ist das Pfand des ewigen Lebens. Sie ist die Besprengung. Wer sie hat, der dringt beim Sterben vom Tode zum Leben hindurch, und wird nimmermehr sterben. (Joh. 11, 25. 26.)

(Schluß folgt.)

Glaubenskämpfe.

(Fortsetzung.)

Nachdem schon lange Zeit durch mancherlei Bedrückungen die Waldenser gequält worden waren, brach 1655 eine neue Verfolgung mit Feuer und Schwert über sie herein. Die unmenschlichen Grausamkeiten, die diesmal von ihnen verübt wurden, trieben die Waldenser zur verzweifeltsten Gegenwehr. Sie ergriffen das Schwert, Haus, Weib und Kind zu vertheidigen und erlangten so wenigstens für kurze Zeit Ruhe. Aber auch nur für kurze Zeit. Ludwig XIV. König von Frankreich, der nicht lange zuvor noch den Waldensern zu Gunsten geredet, hatte in seinem eigenen Lande den Evangelischen die freie Religionsübung genommen und dieselben aufschrecklichste verfolgt; jetzt zwang er auch den Herzog Karl Emanuel II. von Savoyen, die Waldenser wieder nachdrücklich zu verfolgen. So erschien denn ein Befehl, daß bei Todesstrafe und Güterverlust aller außerkatholische Gottesdienst verboten sei, daß die waldensischen Kirchen niedergehauen, die Geistlichen und Schullehrer landesverwiesen und die waldensischen Kinder von katholischen Priestern getauft und im katholischen Glauben erzogen werden sollten. Alle Bitten der Waldenser um Aufhebung dieses harten Befehles waren vergeblich. Sie beschloßen nun abermals zu den Waffen zu greifen und entweder zu siegen oder zu sterben. Sofort marschirte von einer Seite ein französisches, von der andern Seite ein sardinisches Heer gegen sie heran. Einer solchen Ueber-

macht gegenüber schien aller Widerstand hoffnungslos und vergeblich und, da der Herzog auch gute Versprechungen geben ließ, so ergaben sich die armen Verfolgten endlich. Doch kaum waren sie, bei 12—14,000 Seelen, in der Gewalt der Katholischen, so schleppte man sie in verschiedene Gefängnisse und begann nun sie durch ein Heer katholischer Priester zu bestürmen, daß sie sich wiederum in den Schooß der alleinigmachenden Kirche begeben sollten. Viele der Armen starben in den Gefängnissen, nur wenige gaben in der Schwachheit des Leibes nach; die meisten blieben tren. Endlich schlug die Rettungstunde für diese. Besonders die Schweizer hatten sich erboten, die Waldenser in ihr Land aufzunehmen und für den Auszug soviel als möglich die Mittel zu schaffen, hatten auch dazu versprochen, die Auswanderer, falls sie versuchen sollten in die Heimath zurückzukehren, daran zu verhindern. So zogen die Unglücklichen, im Herber Erkrankten und halb Verschwächten mitten im Winter durch das Gebirge und kamen, bis auf 3000 zusammengeschmolzen, endlich in Genf, in der Schweiz, an. Von da vertheilten sie sich in verschiedene Gegenden, kamen zum Theil nach Deutschland und den Niederlanden, ja etliche zogen, von Amerika aus eingeladen, über's Meer.

Seht war Italien endlich gründlich von der evangelischen Kezerei gereinigt.

Aber die Waldenser konnten ihre heimathlichen Thäler nicht vergessen. Schon zweimal hatten sie versucht, zurückzukehren, doch vergeblich, da die Schweizer ihrem Versprechen gemäß sie an der Rückkehr verhinderten. Da sammelte 1689 Heinrich Arnaud, ein waldensischer Prediger, gegen 900 Glaubensbrüder, um ins alte Vaterland zurückzuziehen. An den Ufern des Genfersees kamen sie zusammen. Nach brünstigem Gebet um Gottes Schutz, welches Arnaud mit ihnen kühnend spricht, fahren sie über den See. Sie durchheilen die Thäler von Savoyen. Da stellt sich ihnen eine französische Heeresabtheilung von 3000 Mann entgegen. Sie schlagen sich in verzweifeltem Kampfe durch. Am eilften Tage nach ihrer Abfahrt aus der Schweiz kommen sie, freilich auf 700 Mann zusammengeschmolzen an dem oberen Ende ihres heimathlichen Thales San Martino an. Hier erblickten sie von Ferne ihre Heimathsberge und alle fallen in brünstigem Dankgebete auf's Knie. Aber hinter ihnen sind die Franzosen noch bei 2000 Mann stark. Doch diesmal finden die Flüchtigen einen guten Verbündeten in dem Winter, der mit Macht hereinbricht und die Franzosen zwingt, vom Angriff abzustecken. So bleibt Arnaud mit den Seinen den Winter hindurch in seinem befestigten Lager unangefochten. Kaum aber ist der Frühling da, so bricht die Gefahr von neuem herein. Von dem einen Ende greifen die Franzosen auf's neue an, vom andern Ende des Thales rücken die piemontesischen Truppen herauf. Die Waldenser werden eng eingeschlossen. Sie machen einen muthigen Ausfall, werden aber zurückgeschlagen. Aller Widerstand scheint vergeblich; bleiben aber heißt sich dem Tode übergeben, denn es fehlt an den nöthigen Lebensmitteln. Ihre Lage ist verzweifelt. Es scheint nichts zu bleiben als Ergebung auf Gnade und Ungnade. Da, in der höchsten Noth, kommt dennoch Rettung. Das ganze Thal wird von einem dichten Nebel bedeckt, so daß die Feinde nichts unternehmen können. Jetzt gilt es für die Waldenser zu fliehen. Einer aus ihrer Mitte weiß einen steilen Fußpfad, den er als Jüngling einst erstiegen. In Gottes Namen schlägt man diesen Rettungsweg ein, der Bergpfad ist fast unzugänglich; aber einer steigt auf die Schultern des

andern, der Obere zieht den Untenstehenden nach sich, einer hilft dem andern. Alles geht in tiefster Stille vor sich, dennoch ruft eine französische Schildwache die Fliehenden an. Ein Augenblick angstvoller Erwartung folgt: doch der französische Soldat läßt es beim bloßen Anruf bewenden, da der Nebel ihn verhindert, etwas zu sehen. Unangefochten geht die Flucht weiter, und — ehe der Nebel zerreißt, sind die Flüchtigen gerettet. — Auf den Höhen von San Giovanni schlagen sie ihr Lager auf und hier sollte sie bald eine erquickende Freudenbotschaft treffen. Der Herzog Victor Amadeus hatte sich inzwischen mit König Ludwig XIV. verfeindet. So läßt er den Waldensern Frieden anbieten und befehlt, daß ihnen Lebensmittel gegeben werden sollen. Sofort helfen die Waldenser dem Herzoge gegen die Franzosen kämpfen und nach siegreichem Kampfe, der sie bis nach Frankreich geführt, kehren sie ins Vaterland zurück. Eine Deputation wird von ihnen an den Herzog geschickt und von demselben mit den huldreichen Worten empfangen: Bis jetzt sind wir Feinde gewesen, von nun an müssen wir Freunde sein. Wenn ihr, wie es eure Pflicht ist, euer Leben in meinem Dienste darangesetzt, so will ich auch das meinige für euch darangeben; und so lange ich einen Bissen Brod habe, will ich mit euch theilen. — Eine Zeit der Erquickung begann nun für die lange Verfolgten. Sie durften nun ihre Familien aus der Schweiz und aus Deutschland zurückkommen lassen. Die Thäler wurden ihnen zurückgegeben. Ihre Geistlichen durften wieder ihres Amtes unter ihnen warten. Wer aus Zwang früher katholisch geworden, dem ward die Rückkehr zur Religion der Väter gestattet. Alles sollte vergehen und vergessen sein.

Waren nun die Prüfungszeiten dieser Glaubenskämpfer vorüber? — Sie sollten es nur zu bald erfahren, daß dem nicht so sei. Das huldreiche Wort des Victor Amadeus erwies sich als ein zerbrochener Rohrstab, auf den kein Verlaß war. Zwar mit Waffengewalt wurden die Waldenser nun nicht mehr verfolgt, aber man wußte sie auf jegliche andere Weise zu quälen. Schon seit 1740 wurden alle die alten harten Befehle gegen sie wieder in Kraft gesetzt, z. B. daß jeder, der zu ihnen überträte, mit dem Tod bestraft werden solle; daß ihre Kinder ihnen genommen werden sollten, wenn dieselben katholisch werden zu wollen erklärten und zwar sollte eine solche Erklärung von Mädchen von 10, von Knaben von 12 Jahren gegeben werden können; daß die Kirchhöfe nicht eingezäunt werden und nicht an den Landstraßen liegen dürften u. s. m. — Eine kurze Unterbrechung aller dieser Anälereien gab nur die Zeit Napoleon's; nach seinem Falle kam alles wieder ins alte Geleise. Sa unter Karl Albert.*) der 1831 auf den piemontesischen Thron kam, wurden die Bedrückungen unerträglich als je seit langer Zeit. Sonderlich das Befehl, daß Kinder, welche katholisch werden wollten, den waldensischen Eltern genommen werden dürften, ward zu reinem Kinderraub gemißbraucht. Ein Mädchen von 11 Jahren, waldensischer Leuteu gehörig, verläuft sich. Sofort nehmen es die Katholischen an sich; und da die Eltern es zurückfordern, heißt es: man könne es nicht zurückgeben; das Kind sei 11 Jahre alt und müsse also nach Recht und Gesetz in der katholischen Kirche verbleiben. In diesen bedrängten Zeiten nahm sich besonders König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in warmer Liebe der Noth der Waldenser an und legte für sie nachdrückliche Fürsprache beim

*) Seit 1720 führten die Herzöge von Piemont und Savoyen den Titel: Könige von Sardinien.

König Karl Albert ein; allein vergebens. — Erst das Jahr 1848 brachte den lange gequälten Waldensern eine bleibende Erlösung. Mit so manchem, was die Stürme dieses Jahres an dem Bau der italienischen Staaten umstürzten, sollte auch der alte Mann fallen, in welchem die Waldenser so lange geschlagen waren und das Ende 300jähriger Glaubenskämpfe kommen. Am 17. Februar 1848 erschien ein königliches Gesetz, kraft dessen von nun an die Waldenser dieselben Rechte und Freiheiten haben sollten als alle übrigen Unterthanen des Königreiches Sardinien und so brachte dasselbe Jahr, welches das für so manchen zweifelhafte Geschenk der politischen Freiheit gab, den Waldensern ein Geschenk, welches nicht bloß ihnen allein zum Segen werden sollte. Denn von nun an berechtigt, auch außerhalb ihren engen Thäler Kirchen zu bauen und das Wort vom Kreuz zu verkünden, brachten sie mancher Seele mit der freien Gnade in Christo den Trost, welchen kein Werk noch Verdienst nach den Satzungen der katholischen Kirche derselben hätte geben können.

Die katholische Kirche heute noch die alte.

Die Neue Sv. Kirchenzeitung schreibt vom Rhein: Die folgende Begebenheit, die in der letzten Zeit geschehen ist, verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Sie eröffnet traurige Blicke in gewisse kirchliche Zustände. — In der Nähe von Duisburg entsproß sich ein evangelisches Elternpaar, einer verwandten katholischen Familie im Münsterlande eine Tochter in Dienst und Pflege zu geben. Das Mädchen, noch nicht 14 Jahre alt, wurde natürlich bald für die römische Kirche getauft. Der Vater desselben beschließt die Rückkehr der Tochter und sendet zu diesem Zweck seine andere Tochter dorthin, um mit der Schwester zurückzukehren. Allein beide Töchter kehren nicht zurück, sie sind verschwunden. Der Vater thut alles Mögliche, um seine Kinder wieder anzufinden; aber vergebens. Der Bürgermeister seines Wohnorts schreibt an die Behörde des münsterländischen Orts; aber er erhält keine Auskunft über den Aufenthalt der Mädchen. Der Pastor des um seine Töchter so tief bekümmerten Vaters wendet sich nun an die landrätliche Behörde des Kreises Duisburg, in Folge dessen der Landrath des münsterländischen Kreises, ein Graf Schmiesing-Kerssenbroich, dringend ersucht wird, energische Maßregeln zur Wiederauffindung der Kinder zu ergreifen: die Antwort ist: allen Anstrengungen ungeachtet habe man den Aufenthalt derselben nicht ausfindig machen können. — Hierauf wendet sich der Landrath des Kreises Duisburg an die Königl. Regierung in Münster, erhält aber von dort die Antwort, ohne Zweifel habe der Landrath des Kreises, in welchem die beiden Mädchen wohnten, alle Sorgfalt zur Wiederauffindung vergebens angewandt, von Seiten der Königl. Regierung könne deshalb weiter nichts geschehen. — Wir enthalten uns jedes Commentars zu dieser in der That grauenvollen Begebenheit. Aber es wird erlaubt sein, die Frage hinzuzufügen: darf es in unsern Tagen geschehen, daß ungestraft das geheiligte Recht eines Familienvaters mit Füßen getreten werde? — Natürlich wird sich die Ortsbehörde nicht abhalten lassen, noch weitere Schritte zur Wiederauffindung und Zurückführung der beiden, wahrscheinlich in einem Kloster befindlichen Mädchen zu thun, über deren Erfolg wir seiner Zeit berichten werden.

Unerhört.

In Charleston, Pennsylvanien, in der Nähe von Wellesboro, wurde ein alter hilfloser Baptistenprediger, der sich selbst nicht mehr nähren konnte, von der Stadt auf die Auktion gebracht und demjenigen zugeschlagen, der seine Verpflegung für den billigsten Preis übernehmen wollte. Doch da den Leuten auch die billigste Ausgabe für die Ernährung des alten Mannes zu beschwerlich wurde, so wollten sie einen angrenzenden Township zwingen, sich desselben anzunehmen und führten deshalb in Wellesboro einen förmlichen Prozeß, um des alten Predigers los zu werden. Doch gewannen sie den Prozeß nicht. Man möchte diese Thatfache, dieses empörende Beispiel von Lieblosigkeit für Erdrichtung halten, wäre nicht alles als Wahrheit verbürgt.

Was etliche Katholische für eine Meinung bekommen, da sie das Augsburgische Glaubensbekenntniß hatten verlesen hören,

Nachdem der Chursächsishe Canzler Baier beinahe 2 Stunden lang das Augsburgische Bekenntniß verlesen hatte, so hat Herzog Wilhelm von Baiern sich mit freundlichen Worten zu dem evangelischen Churfürsten von Sachsen gewendet, und, nachdem er heimgekommen, erklärt: „So habe man ihm von dieser Sache und Lehre zuvor nicht gesagt.“ Zu dem Dr. Eck aber, einem katholischen Theologen, sprach er: „Man hat mir viel anders von des Luther's Lehre gesagt, denn ich in ihrem Bekenntniß gehört habe. Ihr habt mich auch wohl vertröstet, daß ihre Lehre zu widerlegen sei.“ Darauf hat Dr. Eck geantwortet: „Mit den Vätern (d. h. aus den Schriften der katholischen Kirchenlehrer) getraue ich's zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift.“ Nach dieser Antwort hat sich der Herzog von ihm gewendet. — Der Bischof von Augsburg bekannte nach Anhörung des Bekenntnisses: „Es sei alles, was abgelesen worden, die pure lautere und unlegbare Wahrheit gewesen.“ Der Erzbischof von Salzburg aber erklärte: „Er wünsche wohl, daß es mit der Messe anders wäre und auch mit dem Verbot der Speisen und mehreren andern menschlichen Satzungen. Nur sei es unerträglich, daß ein elender Mönch sie alle reformiren und unruhig machen wolle.“ — Also da sah der Haken! Der Luther war ein elender Mönch und darum durfte die Wahrheit, die er predigte, nichts gelten. So dachten die alten Pharisäer auch, der Heiland war ihnen zu armelig.

Wie der Bruder Schäfle in Deutschland reist und wirkt. Ein Albrechtsbruder, Namens Schäfle, sucht gegenwärtig Deutschland heim und berichtet seine großen Thaten im „Christlichen Botschafter.“ Weil nun die Albrechtsbrüder so gar demüthig sein wollen, so kann es nicht uninteressant sein, den demüthigen Bruder Schäfle einmal reden zu hören. Er schreibt, daß er einen Prediger besucht habe, der sehr freundlich gegen ihn gewesen sei, und fährt dann fort: „Ich mußte ihm versprechen, in seiner Kirche zu predigen, was ich auch that, und zwar nicht ohne Segen und Nutzen, denn viele Thränen flossen. Nach dem Gottesdienst dankte mir mein guter Freund für die Predigt. Nachmittags predigte ich in Hatten. Auch da wurde die große Kirche gedrängt voll. Alt und Jung kamen herbei, und waren gespannt auf den Amerikaner, und Gott gab

mir mit Freudigkeit und Nachdruck den theuer erkauften Seelen das Wort Christi zu verkündigen. Zum Beschluß ermahnte der Pfarrer noch seine Gemeinde, die Wahrheit mit heim zu nehmen und zu befolgen. Nun wollte er auch wissen wo ich studirt hätte und sagte, er glaube, er habe den alten Luther gehört von der Kanzel herab. (Hier halte der Leser ein wenig inne, lese den Satz noch einmal, und denke, ganz andachtsvoll, entweder an den alten Luther oder an den — Schäfle!

Inlekt sagt dann noch der Br. Schäfle: Nun fühle ich meine Pflicht gegen mein Vaterland gethan zu haben, was schon lange auf meinem Herzen lag und, wie ich glaube auch vielen zum Segen und Nutzen gereichen wird für Zeit und Ewigkeit. O glückliches Vaterland, das einen so tüchtigen und demüthigen Schäfle hat.

(Luth. Kirchenztg.)

Luther als Kranken-Tröster.

Eine Dienstmagd, Namens Elisabeth, hatte bei Dr. Luther gedient, war aber aus Troß von ihm weggezogen, und dabei so gottlos geworden, daß sie, nach ihrem eigenen Bekenntniß, ihre Seele dem Teufel übergeben hatte. Nach einiger Zeit wurde sie in ihrem neuen Dienste todtkrank. Als nun aus ihr Begehren Luther zu ihr kam, fragte er sie, was sie verlange? Ich wollte, sagte sie, Euch wohl Abbitte thun, aber ich habe noch was Schwerers auf dem Gewissen: ich habe meine Seele dem bösen Feinde übergeben! „Ei, sprach Luther, das ist nichts! was hast du noch für andere Sünden auf dir?“ Sie antwortete: Ich habe wohl noch mehr, aber diese ist die größte, die mir nicht vergeben werden kann, denn ich habe ja meine Seele schon weggegeben. Höre, sagte Luther, wenn du in der Zeit, als du in meinem Dienste warest, alle meine Kleider an einem Fremden weggeschenkt hättest, würde das wohl gelten? — Nein. — Nun wohl, deine Seele gehört ja nicht dir, sondern dem Herrn Jesu, der sie erkauft, erworben und gewonnen hat; wie kannst du denn weggeben, was dir nicht gehört? Gehe, bitte den Herrn Jesum, daß er das, was ihm gehört, wieder an sich nehmen wolle; aber die Sünde die du begangen hast, wirf dem Satan zurück, denn sie gehört ihm. — Die Magd gehorchte und wurde beruhigt. —

Die spanische Regierung hat jetzt ein Gesetz erlassen, daß der Sklavenhandel aufs kräftigste unterdrückt werden soll. Bekanntlich war die den Spaniern gehörige westindische Insel Cuba bisher der Hauptort für den Sklavenhandel. Die Strafen gegen alle, welche sich noch mit dem Negerhandel abgeben, sind sehr streng. Die Negerschiffe werden fortgenommen und die Eigenthümer der Schiffe sollen für jeden auf dem Schiffe vorgefundenen Neger 1000 Piafter bezahlen. Wer sich der Durchsuchung eines Negerschiffes widersetzt oder durch Mißhandlung der Neger auf dem Schiffe ihren Tod verursacht, der soll mit dem Tode bestraft werden. —

Quittungen

folgen in der nächsten Nummer.

Quittung. — Unterzeichneter bescheinigt hierdurch dankbar, für seine bedürftige Gemeinde in Newton, Manitowoc-Co., \$48 erhalten zu haben. Der Herr vergelte es reichlich.

J. Ph. Sprengling, Pastor.

Inschrift an einem alten Baue in Ober-Oesterreich.

Auf die Welt so bunt
Schaun die Engeln run! (herunter)
Und bedauern die Menschen, daß sie baun so fest,
Und sind doch auf Erden nur pure Gäß!
Und in den Himmel, wo die ew'gen Freuden seyn,
Bauen die Menschen so wenig hinet.

Schulweibe.

Der 22. November war für die St. Jakobes-Gemeinde in Theresa ein Fest- und Freudentag. Es wurde der Schulraum, der sich im Erdgeschoß der noch unvollendeten Kirche befindet, dem Dienste des Dreieinigen Gottes für die Kinder geweiht, derselbe soll auch zu Bibelstunden und Hochgottesdiensten benützt werden. Den Weiheakt vollzog der Pastor der Gemeinde J. Conrad, während Pastor S. Hoffmann über das Taufevangel. Marc. 10 die Festpredigt hielt. Zum Schluß wurde von der Gemeinde das heilige Abendmahl gefeiert. Möchte dieser Schulraum denn den Kindern der Gemeinde eine Stätte des Segens für Zeit und Ewigkeit werden. Der Herr wird's versehen, daß sie wachsen und zunehmen, wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Deutsche Buchhandlung

von **G. Brumber,**

West-Water-Street No. 306,
Milwaukee, — — — — Wisconsin.

Confirmations-, Trau- u. Taufscheine.

Confirmationscheine von L. Gass: ein Paket enthaltend 24 Scheine mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2.00
ohre Bibelverse das Duzend 84
" " von Wollenweber: „ 60
" " von Stohmann: fein mit Golddruck „ 2.40
gewöhnliche „ 1.20
Trau- und Taufscheine eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:

- Hoffmann, ein Jahr der Gnade. Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, geb a \$3.25
dasselbe broch a 2.75
- Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1.15
- Buttle A. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5.80
- Brasberger, evangl. Zeugnisse der Wahrheit 2 Bde 1.15
- Doos Fr., christliches Hausbuch 4 Bde 1.75
- Caspar's Predigten über die 10 Gebote 25
- Göhner's Hauszettel geb 1.50
Biographie 1.25
- C Scriber's Sermons 3 Bde geb 4.50
- Scriber Gotthold, zufällige Andachten 55
- Kapf, Passions-, Ofter- und Bußpredigten geb a 55
- „ Evangelienpredigten geb a 2.50
- „ Epistel geb a 2.50
- Remps, Nachfolge Christi geb a 85
- Löbes, Saamenkörner geb a 35
- Paul Gerhard's Lieber geb a 60
- Frensius, Communionsbuch geb a 55
- Krummacher, Sabbatglocke geb a 75
broch a 38
- Büchel, Predigten „ 50
- Müller, die evangelische Union geb a 1.50
- Das Leben Dr. Martin Luthers von Matthesius geb a 55
- Goltsch, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 85
- Der Christ in Wort u. Wandel od. der Bekenner Christi 80
- Grube, Biographien aus der Naturkunde 3 Bde broch 2.75
- Schubert, Lehrbuch der Naturgeschichte broch 50
- C Hagen, ein Leitfaden für Geschichtsunterricht und zur Selbstbelehrung 3 Bde broch 2.50
- Lübker, Vortrag über Bildung und Christenthum 1.25
- Ballen, bibl. Geschichte, ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher broch 3.00

Die Preise obiger Werke sind berechnet in Gold. Möchte die Herren Prediger sowie die Gemeinden aufmerksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahlsgeschäfte, die ich beständig an Hand habe. Wollten sowie Abendmahlswein kann durch mich bezogen werden.